

(Wie) rechnet sich die Liebe?

**Ansprache zum Weihnachtsempfang der Außenhandelskammer in Shanghai
am 12.12. 2014 von Pfarrerin Annette Mehlhorn**

„‘Gott-mit-uns‘ wird er genannt – wir sind jetzt mit ihm verwandt“ – besser als in dieser Zeile eines Weihnachtsliedes kann man das Geheimnis des Menschseins kaum auf den Punkt bringen. Der Kern der Weihnachtsbotschaft verweist auf einen **zentralen Aspekt der menschlichen Existenz**, der nicht nur gläubige Christenmenschen betrifft. Humanistisch gesprochen: Wir Menschen haben uns **nicht selbst gemacht**. Wir sind auch nicht **nur die Summe unserer materiellen Bestandteile**. In uns gibt es so etwas wie einen „**göttlichen Funken**“. Wir haben die Gabe, **über unsere irdische Begrenztheit hinauszublicken**. Mehr zu suchen und zu erstreben als den bloßen Erhalt unserer Existenz. Wir sind in der Lage – und das hat dann auch mit unserer Schuldfähigkeit zu tun – **zwischen Gut und Böse zu unterscheiden**, sind in der Lage, **die Welt geistig, ästhetisch und materiell mitzugestalten**. „Kreativ“, das heißt schöpferisch zu sein. Jüdisch-christlich spricht man von der **Gottebenbildlichkeit**.

Darin liegt eine Menge **Potential, Kraft und Macht**. Zugleich gehört dazu auch etwas **Zartes, Verletzliches, Bedürftiges**. Davon hören wir in der Weihnachtsbotschaft: Diese große und ewige Kraft des Göttlichen taucht im letzten Winkel der Welt auf, sie zeigt sich in einem hilflosen Kind.

Auch wir sind empfänglich und bedürftig wie dieses Kind. Wir brauchen Schutz, Zuwendung, Liebe und Fürsorge. Selbst dort, wo wir selbst etwas von diesen wunderbaren Kräften weitergeben, sind wir **nicht** ihre Urheber und Macher. **Bevor wir gestalten, machen, lieben und sorgen konnten gab und gibt es andere** – oder auch: eine andere, höhere Kraft – **die uns mit solchen Gaben beschenken**. Das ist der Ursprung des Brauchs, sich an Weihnachten mit Geschenken und Gaben zu überraschen. Deshalb reden wir von Weihnachten als dem „Fest der Liebe“.

„‘Gott mit uns‘ wird er genannt – wir sind jetzt mit ihm verwandt“

1. Tauschen

Es ist sicher kein Zufall, dass das Weihnachtsfest solch ein weltweiter Erfolgsschlagert und weit über den Kreis der christlichen Gläubigen hinaus begangen wird. Etwas berührt an seiner Botschaft und der Art und Weise, wie sie in einem Fest und seinen Bräuchen gestaltet wird. Das gilt vor allem in der Musik. Einem besonders ungreifbarem und zugleich ergreifenden Moment dieses Festes. Übrigens wird sie auch in China als Kraft- und Wachstumsquelle geschätzt. Wie man liest, wachsen hier mancherorts Reisfelder unter musikalischer Beschallung besser als im Lärm des Straßenverkehrs!¹ Zugleich ist dieses Fest ein Fest der großen **Widersprüche**. Nicht nur, weil das **Dunkle und das Helle** in der **Armut des Stalls und dem göttlichen Erlöser**, der darin geboren wird so nah zueinander kommen. Sondern auch, weil die **Widersprüche des menschlichen Lebens an diesem Fest besonders offensichtlich** werden. Dichter aller Zeiten haben verstanden, solche menschlichen Ungereimtheiten in Worte zu fassen. Manchmal klingen diese durchaus garstig. Z.B. bei Robert Gernhardt:

¹ Merics China Update Nr. 41, 4.-11.9.2014

Weihnachten

Ich bin Erika.

Jetzt kommt Weihnachten.

Ich schenke Vati ein Tischfeuerzeug zu 22, 50 DM

Vati schenkt Michael Tennisschläger zu 22 DM.

Michael schenkt Mutti eine Schälmaschine zu 19.70 DM

Mutti schenkt mir Schallplatten im Wert von 18 DM.

4, 50 DM muss ich noch bekommen.

Von wem?

Ich bin so gespannt auf Weihnachten.

Hier kann eine sehr gut rechnen. Man könnte sagen: Das ist ja **nicht die Liebe**, mit der sie rechnet, sondern ein sehr **elementares Prinzip des Gabentausches**. Etwas, was die Tauschgeschäfte unter uns Menschen auch sonst bestimmt und wo dann in der Tat gerechnet werden muss, weil **alles im Leben auch eine ökonomische Seite hat**. Ich gebe etwas. Dafür bekomme ich einen Gegenwert zurück. Der Ausgleich muss irgendwie stimmen, damit wir weiter miteinander im Geschäft bleiben.

Ökonomie ist dabei nicht nur eine Frage des Waren- oder Leistungstausches. **Ökonomie gibt es ebenso in Beziehungen**. Sogar in Beziehungen, die von der Liebe gehalten und getragen werden. Ob meine Frau oder mein Mann bei mir bleibt und mich nicht verlässt, ob meine Kinder mir mit Respekt und Achtung begegnen – selbst dann, wenn ich krank, alt oder hilflos bin – hat immer auch (wenn auch nicht nur) mit der Frage zu tun, ob sie den Eindruck hatten und haben, dass sie in dieser Beziehung einen Gegenwert für das bekommen, was sie selbst investieren. Und natürlich kann man auch in der Beziehungsökonomie – genau, wie in der harten Wirtschaft – jemanden „betrügen“. Man kann sich von ihm oder ihr mehr holen, als man selbst bereit ist, zurück zu geben. Vieles von solchen **durchaus verbreiteten Betrügereien** (wie gesagt: **wir Menschen sind schuldig**) kommt – mindestens in dieser Welt – nie vor einen Richter (vor einen Arzt oder Seelsorger schon eher). Spätestens bei Ehescheidung merkt man aber, wie über solche beziehungsökonomischen Fragen sehr materiell verhandelt wird, wenn die Liebe zerbrochen ist.

„Gott mit uns“ wird er genannt – wir sind jetzt mit ihm verwandt“

2. Lieben

Ja, die Liebe. Sie spielt offenbar jenseits oder inmitten aller ökonomischen Fragen eine entscheidende Rolle, wenn die Dinge im Gleichgewicht gehalten werden sollen. Sie ist ein ökonomischer Faktor – mindestens im Privatleben, in Ehe und Familie. Sie ist es genau deshalb, weil, **wo geliebt wird, eben nicht einfach gerechnet** wird: Was gibst du mir – was gebe ich dir zurück.

„⁴ Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, ⁵ sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, ⁶ sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; ⁷ sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“ (1. Korinther 13)

Das sind Worte aus einem der besonders schönen Loblieder auf die Liebe. Sie stammen vom Apostel Paulus. **Einer der großen Denker des christlichen Glaubens bekennt: Die Liebe ist sogar größer, als der Glaube.**

Die Liebe rechnet nicht. Rechnen wir mit der Liebe?

Im privaten Umfeld auf jeden Fall. Wir erwarten (!), dass uns **Missgeschicke oder Fehler verziehen** werden und dass wir, **wenn wir selbst schwach oder bedürftig sind, trotz der Einschränkung unserer Leistungsfähigkeit weiter geliebt und umsorgt werden**. Ja: Wir erwarten das, denn so gewinnen wir inmitten der Unwägbarkeiten unserer Existenz Sicherheit. Manchmal sollten wir dies vielleicht weniger selbstverständlich nehmen, als wir es tun. Weihnachten ist eine gute Gelegenheit, unseren liebenden Mitmenschen dafür zu danken, dass sie uns mit ihrer Liebe beschenken. Dass sie uns ertragen, auch wenn wir unerträglich sind. Aber **ein Stück weit gehört das auch zur Verabredung, die Menschen miteinander getroffen haben**, wenn sie sich Liebe **versprochen** haben: „einander verzeihen und zueinander stehen in guten und schlechten Zeiten bis der Tod euch scheidet“ – heißt die Formel im christlichen Eheversprechen.

Wie ist das aber mit der **Liebe in den anderen menschlichen Beziehungen**?

Schließlich sind wir auch außerhalb unseres Privatlebens als Mensch unterwegs.

Wir sind Bürger und Bürgerinnen eines Gemeinwesens und eines Staates.

Wir sind Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eines Unternehmens.

Sind Mitglieder von Organisationen und Einrichtungen, Standes- und Interessensvertretungen, sind Eltern von Schulkindern im Gegenüber zu den anderen für sie Verantwortlichen, sind selber Lernende oder Lehrende, Geprüfte oder Prüfende.

Wir sind Konsumenten und Konsumentinnen, Verkehrsteilnehmende, Nachbarn, Freunde und Freundinnen.

Welche Rolle spielt in all diesen Beziehungen die Liebe?

Rechnen wir mit ihr? Haben andere ein Recht, mit unserer Liebe zu rechnen?

Kann, darf, muss man mit der Liebe rechnen?

„‘Gott mit uns‘ wird er genannt – wir sind jetzt mit ihm verwandt“

3. Rechnen

Himmlische Weihe (Wilfried Thomsen)

Als der liebe Gott den Kaufmann geschaffen hatte, fragte er ihn nach seinen Wünschen. „Ich wünsche mir“, war die Antwort, „ein schönes Geschäft, in dem ich schöne Geschäfte machen kann, und jedes Jahr ein Fest, an dem ich besonders gute Geschäfte machen kann.“

Da schuf Gott das Weihnachtsfest.

Da bat ihn der Kaufmann, das Geschäft einzuweihen. Und Gott wandelte durch den Laden und freute sich über die vielen Angebote und Sonderangebote. Schließlich nahm er sich ein Marzipanschwein und aß es. „Sehr gut“, lobte er, „noch einen Wunsch?“ „2,35 DM (EUR)!“ sagte der Kaufmann.

Noch so eine böse Geschichte, die davon erzählt, dass wir Menschen mit der göttlichen Gabe Liebe – oder auch: dem, was wir selber nicht *machen* können – manchmal nicht achtsam umgehen. Weil wir **rechnen, statt dankbar und empfänglich zu sein**. Denn darin liegt doch das Größte an der Liebe (auch die menschliche ist Widerschein einer höheren, ewigen Liebe): dass sie schenkt und sich verschwendet, ohne zu fragen, was zurückkommt.

Trotzdem, noch mal, Hand aufs Herz: Können wir uns die Liebe im Alltag des Kampfes ums Dasein wirklich leisten? Spielt die Liebe in der **Führung eines Unternehmens**, in der **Bestimmung der Produktpalette**, in der **Auswahl von Mitarbeitenden**, in der **Erstellung eines Finanzberichts** eine Rolle?

„Mein Mann liebt nur seine Arbeit“ – höre ich gelegentlich von gequälten Ehefrauen. Ein einziges Wörtchen ist hier zu viel: „nur“. Ansonsten: Aber ja doch! Es gibt ein Recht, seine Arbeit zu lieben. Gerade, wer als Führungskraft in der Wirtschaft tätig ist, MUSS seine Arbeit sogar lieben, soll sie erfolgreich sein. Es gibt so etwas wie den **Eros des Schaffens und Gestaltens**, der in der Arbeitswelt gebraucht wird, sonst kommt diese nicht voran. Aber darf dabei auch unsere menschlich schwache und bedürftige Seite, darf die Liebe in dieser Welt eine Rolle spielen?

Wenn wir **mit Gott verwandt** sind, wenn wir diesen **göttlichen Funken** in uns tragen – **wo und wie glüht dieser Funke**? Nur weil man mit jemandem verwandt ist, ist man ja noch nicht Erbe. Im Gegenteil: Gerade die Zugehörigkeit zu einer edlen Familie lässt den Abstand der weniger geratenen Abkömmlinge besonders krass deutlich werden. Einem Tier nimmt man nicht übel, wenn es auf Kosten anderer überlebt. Von uns Menschen darf mehr erwartet werden. Davon jedenfalls gehen wir aus, wenn wir von der **Schuldfähigkeit** des Menschen sprechen. Und darum ist die **Adventszeit Bußzeit** – eine Zeit der Reinigung und des Innehaltens. Stille und Einkehr sind dabei Momente, die man in allen Religionen als Zeichen der Vorbereitung finden kann.

Und übrigens, ja: **Auch vom Rechnen der himmlischen oder ewigen Kräfte ist in fast allen Religionen die Rede** – spätestens an der Grenze des Lebens, wenn es ans Sterben geht. Umso wichtiger also, dass **der göttliche Funke Liebe mitten im Leben nicht verglimmt**.

Vor drei Wochen durfte ich einer interessanten Begegnung beiwohnen: Kirsten Fehrs, Bischöfin von Hamburg und Lübeck, hatte 100 Führungskräfte der Hamburger Wirtschaft zu einer Zukunftswerkstatt eingeladen. Leitende Verantwortliche von Banken, Ingenieure, Vorstandsmitglieder großer Wirtschaftsbetriebe dachten über die Frage nach, **welche Rolle Liebe, Demut und Gerechtigkeit** – zentrale Begriffe der christlichen Botschaft – in ihrer Arbeitswelt spielen. Wie ich erfuhr, können solche menschlichen Tugenden dort sehr wichtig sein. Allerdings ist das nicht selbstverständlich. Auf jeden Fall ist es eine Frage der Entscheidung der handelnden Personen.

Dass solche geistigen oder geistlichen Kräfte durchaus auch einen **ökonomischen Faktor** darstellen, weil sie nämlich die Inhalte unserer Produkte und die Art und Weise bestimmen, wie sie produziert werden, wissen wir, wenn wir über **Nachhaltigkeit und Corporate Social Responsibility (CSR)** nachdenken. Ob solche Themen jenseits der Einsicht um ihre ökonomische Relevanz allerdings **konkret in einem Gemeinwesen oder einer Gemeinschaft** eine Rolle spielen, liegt im Einzelfall an denen, die darüber miteinander entscheiden.

Also an uns. An der „**Schnittstelle Mensch**“, die wir alle doch sind überschneiden sich die unterschiedlichen Aspekte unseres Lebens: Unser **Privatleben, unser Beruf, unsere**

Zugehörigkeit zu einer Kultur und Sprachgemeinschaft mit allem, was an Ideen und Idealen daran hängt – auch und nicht zuletzt im Blick auf die Liebe.

Es ist nicht selbstverständlich, dass Vertreter der Wirtschaft die Gegenwart eines nicht primär ökonomisch begründeten Mitspielers wie einer christlichen Gemeinde in diesem Zusammenhang achten und wertschätzen. Darum möchte ich an dieser Stelle einen großen **Dank** aussprechen: Denen, die unsere **Gemeinde** durch ihre **Spenden** tragen – denn da die in China lebenden Deutschen keine Kirchensteuer zahlen und wir deshalb auch keine Kirchensteuermittel aus Deutschland bekommen, gäbe es uns ohne diese Spenden nicht. Und **der AHK dafür, dass Sie mit uns im Gespräch** bleiben. Lassen Sie uns gemeinsam den Schatz hüten, den uns die Liebe mit ihrem göttlichen Funken beschert. Als deutschsprachige, dadurch meistens irgendwie auch christlich geprägte Gemeinschaft in Shanghai.